

*«Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn,
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehen.
Gut, dass wir nicht uns nur haben, dass der Kreis sich niemals
schliesst und dass Gott, von dem wir reden,
hier in unsrer Mitte ist.»*

Dieser Refrain eines Liedes von Manfred Siebald hat mich vor einigen Wochen begleitet, als ich mir Gedanken zu dem Wort *EGINANDER* gemacht habe. Dieses eine kleine Wort *einander* steht auf dem Kalenderblatt für den Monat August. Es ist ein Kalender mit unserem Jahreswort als Kommunität, der uns durch dieses Jahr begleitet. Und im Monat August, der morgen zu Ende geht, begleitete uns das Wort *einander*. Bei meinem Impuls dazu Anfang des Monats in einer Wochenschlussfeier gab ich uns allen die Anregung mit, im Laufe dieses Monats immer wieder einmal zueinander zu sagen:

Gut, dass wir einander haben...

Heute und Morgen ist dazu ja noch reichlich Gelegenheit.

Gut, dass wir einander haben...

Das gilt heute besonders Euch, liebe Freunde der Kommunität, die ihr mit uns besonders im Freundeskreis mit uns verbunden seid.

Danke für eure Gebete, euer mit Mit-uns-Unterwegs sein.

Das kleine Wort «einander» steht dabei für beides, es ist:

Herausforderung und Ermutigung,

Belastung und Entlastung

Ärger und Freude

Einschränkung und Bereicherung

Wir können uns bewusst immer wieder neu dafür entscheiden,

dass wir den oder die andere sehen und erleben

als ein Geschenk Gottes in unserem Leben.

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele...

So heisst es in Apostelgeschichte 4. Anfangs Juni war das Predigttext und Thema einer Predigt. *Ein Herz und eine Seele sein*, als Erkennungszeichen, als Merkmal der christlichen Gemeinden. Das

war kein Dauerzustand, dazu brauchte es Pflege und Wachsamkeit. Denn die Gemeinde in Jerusalem ist schnell gewachsen, grösser geworden und damit auch komplexer oder komplizierter. Unser heutiger Predigttext aus Apg. 6 gibt uns an diesem Prozess Anteil. Und wir merken, wie das Geschenk des Wachstums zugleich auch zur Herausforderung und Bewährungsprobe für die junge Gemeinde wurde.

Ich lese aus Apg. 6, die Verse 1-7:

1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. 2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. 3 Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. 4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. 6 Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. 7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Liebe Gemeinde,
diese Erzählung markiert einen Wendepunkt.
Wie ein ins Wasser geworfener Stein konzentrische
Wellenbewegungen auslöst, so setzt das Auftauchen einer neuen
Gruppe innerhalb der Urgemeinde – die Gruppe der griechischen
Juden – eine Kette von Ereignissen in Gang, die das Evangelium über
seinen Ursprungsort weit hinaustragen, so dass es in Judäa, Samaria
und den angrenzenden Gebieten an Boden gewinnt. – die Gemeinde,
das Evangelium expandiert -.

Die wichtigsten Glieder dieser Kette sind das Martyrium des Stephanus und die Verfolgung der Gemeinde in Jerusalem, der Beginn der Mission in Samaria durch Philippus, weiter die Bekehrung des Christenverfolgers Saulus/Paulus vor Damaskus und schliesslich der erste Besuch des Paulus in Jerusalem. Ein weiterer Bogen, der hier geschlagen wird, der hier seinen Anfang mit, und zwar mit einem Konflikt innerhalb der Gemeinde.

Was war geschehen?

Es hatten sich in Jerusalem zwei unterscheidbare Gruppen von Christusanhängern gebildet:

Eine hebräische Gruppe, ursprünglich in Palästina beheimatet und eine hellenistische, also griechisch-sprechende Gruppe von Juden aus der Diaspora. Die hier nun aufgetretene Schwierigkeit in der Armenversorgung mag eine erste Folge des Sich-Auseinanderlebens der beiden Gemeindegruppe durch getrennte Gottesdienste gewesen sein. Ausgelöst wohl durch die unterschiedlichen Sprachen aramäisch, die einen, griechisch die anderen.

Und wir sehen: die Gemeinde wächst. Das Evangelium breitet sich aus, zieht immer weitere Kreise. Aber mit dem Wachsen der Gemeinde, zu der nun Gruppen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen gehören, wächst auch das Konfliktpotential. Es tauchen ernste Schwierigkeiten auf in der Gemeinde, die doch eigentlich *ein Herz und eine Seele ist*, bzw. bislang gewesen ist. Die Gemeinde wächst und hat jetzt eine Grösse erreicht, in der es Strukturen, Ordnungen, ein gewisses Mass an geregelter Organisation braucht. Auslöser des Konflikts war die Versorgung der Bedürftigen in der Gemeinde. Der Vorwurf lautet: die Witwen, der hellenistischen Gruppe werden übersehen bei der Armenversorgung. Sie sind benachteiligt gegenüber den hebräischen Witwen. Das war sicherlich keine böse Absicht, aber verständlich, denn Witwen aus der hellenistischen Gruppe, die in und um Jerusalem herum keine Verwandten hatte, die für sie sorgen konnten, waren wirtschaftlich schlechter gestellt als die in Palästina beheimateten Witwen, die mit Verwandtschaft in unmittelbarer Nähe rechnen konnten.

Was aber tun?

Gefragt und gefordert waren die Gemeindeleiter, die 12 Apostel. Das erste, was sie erkennen, ist, wir können uns nicht selbst um alles können. Entweder wir kümmern uns verstärkt um die Menschen in

ihrer Not, dann bleibt die Verkündigung des Evangeliums auf der Strecke oder wir bleiben treu bei unserem Auftrag, dann bleiben Menschen auf der Strecke. Weder das eine noch das andere wäre eine gute Alternative. Die Gemeinde oder Gemeinden hatten inzwischen eine Grösse erreicht, in der es weitere Ämter, eine weitere neue Aufgabenverteilung brauchte. Denn beides war wichtig: beides gehörte untrennbar zusammen: die Wortverkündigung und die Armenversorgung. Wer eines von beiden über das andere stellt, der wird dem nicht gerecht, der seine Jünger zu Zeugen des Evangeliums berufen hat: Christus. Eine Wortverkündigung, die die Not der Menschen übersieht, ist unglaubwürdig. Eine Armenversorgung, die sich nicht täglich aus dem Evangelium speist, wird ausbrennen und ihren Grund verlieren.

Beides: Wortverkündigung und Armenversorgung, Predigtamt und diakonischer Auftrag gehören untrennbar zusammen. Das gilt für Kirche und Gemeinde bis auf den heutigen Tag. Gerade in Zeiten, da sich diese beiden Bereiche teilweise verselbständigt haben, ist dies wichtig zu betonen: Verkündigungsauftrag und diakonischer Auftrag von Kirche und Gemeinde, auch von uns als Kommunität der Diakonissen Riehen, gehören untrennbar zusammen.

Hier in Apg. 6 geht uns um die Armenspeisung. Das griechische Wort, das wir hier finden, ist das Wort *diakonein*. Es bedeutet wörtlich: *zu Tische dienen...*

Und wenn wir diese Übersetzung hören «zu Tische dienen», dann fällt uns der eine ein, der seinen Jüngern gedient hat und uns zu Tische dient: Jesus Christus.

Er hat seinen Jüngern die Füsse gewaschen, am Abend vor seinem Tod, Jesus, der Ur-Diakon. Und wenn wir nachher zum Tisch des Herrn treten, um das Abendmahl zu empfangen, dann dient Christus uns zu Tisch, indem er sich selbst uns schenkt, in den Gaben von Brot und Wein.

Wenn also hier in unserer Geschichte sieben Männer eingesetzt werden als Diakone – als solche, die zu Tische dienen – dann empfangen sie ein Amt, eine Aufgabe, die zuvor und zuerst Jesus selbst seinen Jünger zuteilwerden liess. Dann empfangen sie eine Aufgabe, die zuerst Christus ihnen erweist.

Übrigens: Die weibliche Form von Diakon ist Diakonisse. Dazu also sind wir Schwestern berufen: als solche, die *zu Tische dienen*. Eine

Aufgabe, einen Dienst, den wir wahrnehmen in ganz verschiedenen, unterschiedlichen und sich verändernden Aufgaben. Aber immer als Antwort auf eine Not, einen Mangel, eine Bedürftigkeit, die Menschen erfahren haben. Beauftragt und zugerüstet, befähigt und bekräftigt durch den, der uns zuerst dient: *Jesus Christus*.

So also werden hier in unserer Geschichte sieben Männer berufen in den Dienst als Diakon mit folgenden Eigenschaften und Voraussetzungen:
die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind.

Es werden uns die Namen dieser sieben Männer genannt.

Ich möchte drei dieser Namen herausgreifen:

Stephanus, Philippus und Nikolaus, einem Proselyten aus Antiochia.

Ein Proselyt war ein ehemaliger Heide, der zum Judentum übergetreten war und nun auch Christ geworden ist.

Das heisst: bei den ersten sieben Diakonen war bereits einer, der ursprünglich ein Nicht-Jude gewesen ist. Das ist bemerkenswert und schon fast wie eine Vornewegnahme für die weitere Ausbreitung des Evangeliums eben gerade auch zu den Heiden, den Nicht-Juden.

Stephanus, *ein Mann voll Glauben und heiligen Geistes*, heisst es von ihm. Er wird der erste Märtyrer sein, der sein Zeugnis für Jesus Christus mit dem Leben bezahlen muss.

Philippus, der später segensreich in Samaria wirken wird und mit dem Kämmerer aus Äthiopien den ersten Nicht-Juden taufen wird.

Besonders an diesen beiden Personen Stephanus und Philippus merken wir, dass das Amt und die Aufgabe des Diakons nicht auf die soziale Aufgabe beschränkt bleiben muss.

Philippus wirkt als Evangelist und Missionar. Und Stephanus wurde sicherlich nicht wegen seines diakonischen Amtes gesteinigt, sondern weil er mit seinem ganzen Leben in Tat und Wort sich zu Jesus Christus bekannt hat und ihn verkündigt hat.

Mit Gebet und Handauflegung werden diese sieben Männer in ihren Dienst gesandt. Gebet und Handauflegung – bis auf den heutigen Tag die Form, wie Menschen in ein kirchliches Amt berufen werden. Gebet und Handauflegung – auch hier bei uns geschieht es so bei der Einsegnung einer Schwester zur Diakonisse. Im November diesen Jahres dürfen wir das hier wieder miterleben bei der Einsegnung von Sr. Agnes.

Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

So endet unser Abschnitt. Seitdem sind fast 2000 Jahre vergangen, in denen Kirche, Gemeinden und Kommunen diesen Urauftrag wahrnehmen: Verkündigung und Diakonie.

Das ist nur möglich, weil Jesus Christus, der Ur-Diakon, der uns berufen hat, uns täglich zu Tische dient.

Wenn wir gleich Abendmahl miteinander feiern, dürfen wir das wieder schmecken und fühlen.

Amen